

unermüdlicher missionarischer Arbeit in Indien, Indonesien und Japan, wird der 2. Band umfassen, auf den man nach dem Lesen dieses Bandes mit großer Spannung wartet.

O. Simmel S.J.

Geschichte

Herzog, Wilhelm: Der Weltweg des Geistes. Dargestellt in synchronistischen Tabellen. (Folio, 88 S.) Basel 1954, B. Schwabe. Werke und Persönlichkeiten der Literatur, Kunst und Wissenschaft von 1500—1930, die Lebensdaten hervorragender Menschen aller Zeiten und Völker vom 15.—18. Jahrhundert werden hier synchronistisch zusammengestellt. Es dient der Zeiterkenntnis, die Gleichzeitigkeit wichtiger Geistesereignisse („auf dem Untergrund der Kriegsgeschichte“) zu sehen. Die meisten der ausgewählten Angaben wird man billigen, bei andern wird man zweifeln, aber dem Verfasser das Recht seiner Meinung lassen. Dies gilt besonders für die letzten Jahrzehnte. Das Religiöse, Christliche, Katholische tritt auffallend zurück, wohl nicht aus bösem Willen, sondern weil es außerhalb des Gesichtskreises des Verfassers liegt. Aus dem 20. Jahrhundert werden an Katholiken nur die Franzosen Rolland, Péguy, Maritain, Bernanos (Der Betrug) und der Engländer Chesterton genannt. Daß aus Fr. Schlegels „Über die Sprache und Weisheit der Indier“ eine Abhandlung über die „Juden“ geworden ist, ist ein peinlicher Druckfehler.

H. Becher S. J.

Heer, Friedrich; Dirks, Walter; Schneider, Reinhold; Reifenberg, Benno: Tausend Jahre Abendland. (136 S.) Augsburg-Basel 1955, Verlag Die Brigg. Ln.. DM 7.60 Die Jahrtausendfeier der Lechfeldschlacht bot den Anlaß zu den hier im Druck erschienenen Vorträgen.

Benno Reifenburgs feinsinnige Betrachtungen sind mehr allgemeiner Art: es geht um das Zuhausesein in den verschiedenen Räumen Europas und um die Unrast der Wanderung durch diese Räume, sei sie geboren aus Not oder Sehnsucht oder Überdruß.

Reinhold Schneider führt uns vor die Passion des Ostens im Zeichen des Kreuzes — von den Tagen der byzantinischen Slawenmission bis zum — wenigstens äußeren — Untergang der russischen Gläubigkeit unter dem Bolschewismus.

Näher an das Ereignis von 955 bringt uns der Vortrag von Walter Dirks heran. Hören wir seine Interpretation der Lechfeldschlacht. Die unter Otto und Ulrich vereinigten deutschen Krieger schlugen die Schwefelnden zurück, die Angreifer, nicht die Heiden. Sie verteidigten ihre Stadt, ihre Heimat, ihr Reich, ihre Lebensweise, nicht

etwa den christlichen Glauben und die Kirche. Denn „das Christentum . . ., unser christlicher Glaube und unsere christliche Kirche, verteidigten sich weder mit dem Schwert noch mit dem Maschinengewehr noch mit der Atombombe“ (74).

Ob damals vor Augsburgs Toren der Glaube verteidigt worden ist oder nicht, das ist eine Frage, die der Historiker zu klären hat: eine Tatsachenfrage; ob er hingegen verteidigt werden konnte, ist eine theologisch-philosophische Frage. Man muß da u. E. zunächst zwischen der Kirche in abstracto, dem Glauben, insofern er geoffenbarte Wahrheiten Gottes bedeutet, — und einer historischen Gestalt der Kirche, bzw. dem Glauben als Akt und Habitus bestimmter Menschen, Stämme und Völker unterscheiden. Nehmen wir den Fall eines Einbruchs heidnischer Barbaren in ein christliches Land, einer Invasion, die jede äußere Kirchengemeinschaft vernichtet, die Priester tötet oder verschleppt und die Gläubigen jeder sakramentalen Tröstung beraubt. Und nehmen wir an, diese Unterdrückung dauere an mit Verfolgung, Kerker oder bürgerlicher Verfemung. Dann wird das Scandalum pusillorum nicht ausbleiben, der Abfall der Kleinen und Schwachen, d. h. der Millionen. Ist dann in ihnen nicht der Glaube vernichtet und die Kirche als corpus Christi mysticum in diesen Gliedern zerstört? Könnte man deswegen nicht von einem Heere, das diese Bedrohung bewußt bekämpft und abwehrt, sagen, es habe — vielleicht neben anderen Zielen — auch den Glauben und die Kirche verteidigt? Oder sollte es Gott nur auf die Minderheit der Martyrer ankommen?

Geht Dirks mehr vom Grundsätzlichen aus, so will Friedrich Heer als Historiker eben die Tat-Sachen um die Lechfeldschlacht klären. Was sagt die Geschichte nach seiner Meinung zum Jahre 955?

Der Sieg auf dem Lechfeld ist wegen seiner vielschichtigen Folgen äußerst problematisch. Es wird schwerlich behauptet werden können, daß Otto I. und Ulrich Christentum und Kirche gegen Ungläubige verteidigt hätten, ja, streng genommen wurde nicht einmal das Abendland verteidigt. Denn alle Kriege in Europa sind seit 2000 Jahren eigentlich Bürger-, d. h. innere Kriege. Ja, eigentlich handelt es sich im Jahre 955 zudem noch um einen Bürgerkrieg im engeren Sinne, um einen innerdeutschen Bürgerkrieg, in dem die Ungarn nur eine Figur auf dem Schachbrett darstellten. Des weiteren waren diese heidnischen Ungarn in Wirklichkeit fast schon halbe Christen, während die „Abendländer“, zum mindesten die Deutschen, noch halbe Heiden waren — so stieß man ungefähr auf der gleichen religiös-ethischen Höhen- oder Tiefenlage zusammen. Worum ging es also eigentlich? Um den Sieg einer Partei im Bürgerkrieg. Für Otto ging es in jener Schlacht hauptsächlich um sein

Königsheil. Dieses Königsheil ist wiederum eine halb heidnische Konzeption.

Bei Augsburg siegte die Königspartei, aber die Folgen dieses Sieges waren auf längere Sicht sehr zweifelhaft. Zunächst ergeben sich zwar die Festigung der Königsmacht und innerer Friede. Indes gerade dies führte dazu, daß die Kirche zur Reichskirche eingeeengt und eine völlig verfehlte östliche Reichs- und Kirchenpolitik begonnen wurde.

Dem Leser wird unausweichlich die Frage aufsteigen, warum dann eigentlich eine so festliche Jahrtausendfeier dieser Lechfeldschlacht veranstaltet worden sei.

Aber ist denn Heers Geschichtsauslegung auch stichhaltig? Wer seine Hauptwerke gelesen hat, wird finden, daß seine allgemeine europäische Geschichtskonzeption hier auf ein konkretes Ereignis angewandt worden ist. Aber diese Geschichtsauffassung ist äußerst umstritten und damit auch seine Interpretation der Lechfeldschlacht.

G. F. Klenk S.J.

Rheinbaben, Werner Freiherr von: Viermal Deutschland 1895—1954. (454 S.) Agen Verlag Berlin 1954. Geb. DM 18,60.

Das Buch ist wert von jedem politisch Interessierten gelesen zu werden, schildert es doch sechs Jahrzehnte eines Lebens, das im aktiven Militärdienst beginnt, um in erfolgreicher politischer Laufbahn zu münden — ein in Deutschland höchst seltener Lebenslauf.

Der Verfasser schont sich und andere nicht. Wilhelm II., Bülow, Ebert, Stresemann, Hindenburg, Brüning, Hugenberg, Hitler, Adenauer werden nebeneinander lebendig durch die unerbittlich gerechte Schau eines politischen Menschen, dem die Fähigkeit der Darstellung seiner menschlichen Begegnungen eignet. — Fern jeder persönlichen Eitelkeit, weiß er um seinen eigenen Standort der ihm niemals zum Mittelpunkt der Geschehnisse werden ließ. In dieser ansprechenden Bescheidung erteilt der Verfasser einen politisch-historischen Unterricht, von dem man wünschte, die gesamte junge politische Generation nähme an ihm teil. Die stets schwierige politische Situation Deutschlands als Landes der europäischen Mitte führt Rheinbaben uns plastisch vor Augen. Er zeigt die sich gleichbleibende feindselige Gesinnung einer westlichen Welt gegen ein gleichrangiges Deutschland, vor wie nach dem ersten Weltkrieg, der völlig unzureichende Außenpolitiker deutscherseits gegenüber standen. Der Abdruck des Testaments Peter des Großen in dem Buche zeigt besser als jeder Kommentar, was Deutschland und Europa von Rußland stets zu erwarten hat. Trotz alledem bejaht Rheinbaben jedes freundschaftliche Gespräch mit Rußland in Anerkennung der brutalen politischen Wirklichkeit. Sehr instruktiv schildert der Verfasser Stresemanns hervorragende außenpolitische Figur wie sein innen-

politisches Versagen, ebenso Hindenburgs absolutes politisches Unvermögen, das in Verbindung mit Brünings Zauderpolitik auf außen-, innen- und wirtschaftspolitischem Gebiet unter dem Druck der Westmächte Hitler unser Land auslieferte. Als Bejager der Stresemannschen Außenpolitik sieht der Verfasser in Adenauer den einzigen deutschen Politiker, der das Stresemannsche Erbe bis zur Verwirklichung der Einheit des Westens vertreten kann. Er läßt uns hoffen, daß Adenauers Innenpolitik in Zukunft ebenso erfolgreich zur Konsolidierung im Innern, vor allem zur Wiedervereinigung Deutschlands führen wird, wie seine Außenpolitik Deutschland aus einem Nichts im Jahre 1945 innerhalb von zehn Jahren zu einem beachtlichen Faktor der Weltpolitik werden ließ.

Curt Pauly

Starlinger, Wilhelm: Grenzen der Sowjetmacht im Spiegel einer West-Ostbewegung hinter Palisaden von 1945—1954. Beiheft IX zum Jahrbuch der Albertus-Universität Königsberg/Pr. (131 S.) Würzburg 1955, Holz-Verlag. Kart. DM 6,50.

Kriegs- und Nachkriegszeit sind so erfüllt von furchtbaren Geschehnissen und himmelschreienden Verbrechen, daß wir schon allzu abgestumpft sind — und doch kann man nur mit tiefster innerer Erschütterung den sachlich-nüchternen Bericht des Chefarztes vom St. Elisabethenkrankenhaus in Königsberg (Pr.) über das Sterben dieser einst blühenden deutschen Stadt lesen. Von 100000 Menschen — es waren meist Frauen und Kinder, da die Männer im Felde standen —, die bei der Eroberung in sowjetische Hände fielen, sind im Laufe der folgenden zwei Jahre 75000 durch Hunger und Kälte elend zugrunde gegangen, während weitere 2600 von Typhus, Fleckfieber und anderen Seuchen dahingerafft wurden. Die sowjetische Besatzungsmacht hielt weder eine Lebensmittelzufuhr in ihr neu erworbenes „Kaliningrad“ für zweckmäßig, noch ließ sie die Menschen, die ja ihre Heimat kaum vergessen, sondern eines Tages Anspruch auf Rückkehr stellen könnten, nach Westen abwandern. So sieht der eifrig propagierte kommunistische Humanismus in der Praxis aus! Als der klägliche Rest schließlich nach der sowjetischen Besatzungszone hin abgeschoben wurde, machte sich Moskau mit vielleicht ähnlichen Absichten an die Blockade West-Berlins!

Dr. Starlinger versuchte als Arzt zu helfen. Im März 1947 geriet er aber ins Gefängnis und dann in ein „Regimelager“, in denen bis zu Stalins Tod nur solche politische Häftlinge zusammengefaßt wurden, die als unbekehrbar galten und niemals mehr mit einer Rückkehr in die Freiheit rechnen durften. Hier traf er mit hochstehenden Parteifunktionären zusammen, die